

Fragen und Antworten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 4-6

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Weizen warf man aus den Fenstern,
Daß der Hut des Königs selber,
Daß Ximenens Busenfrause
Dicht und voll von Weizen war.

Im spanischen Original:

Mas atrás viene Ximena
Trabándola el rey la mano,
Con la reina su madrina,
Y con la gente de manto.
Pos la rejas y ventanas
Arrojaban trigo tanto,
Que el rey elevaba en la gorra,
Como era ancha, un gran puñado:
Y á la humildosa Ximena
Se le metian mil granos,
Por la marquesota, al cuello,
Y el rey si los vá sacando.

E. H.-K.

Fragen und Antworten.

Vielliebchen (franz. Philippine). — Woher stammt der Brauch und das Wort des bekannten Gesellschaftsscherzes mit den Doppelmandeln?

Antwort: Der Brauch besteht meistens darin, daß zwei Mandelkerne in einer Schale von zwei Personen gegessen werden, und daß derjenige, welcher am folgenden Tage den andern zuerst mit „Guten Tag, Vielliebchen“ («bonjour Philippine») begrüßt, von diesem ein Geschenk erhält. Zuweilen ist die Wette die, daß derjenige, welcher dem Andern etwas Dargereichtes abnimmt, verliert. Oder es wird verabredet, sich „Du“ (bezw. „Sie“) zu sagen; wer zuerst in die frühere Anrede zurückfällt, hat ein Geschenk zu geben. Noch seltener ist der Brauch «à l'anglaise», wonach die Mandeln so lange in der Tasche getragen werden, bis Einer sie verliert. Über den Ursprung des Namens sind die Meinungen geteilt: Die Einen sehen in Philippine eine Entstellung aus „Vielliebchen“, die Andern umgekehrt, und zwar neigen sich merkwürdigerweise gerade die Franzosen der ersten, die Deutschen der zweiten Ansicht zu. Auch wir möchten uns dieser anschließen; denn einerseits ist Philippine auch in andern Sprachen verbreitet: englisch philopena (sprich filipiine), auch filipen, fillipeen usw. geschrieben, holländ. filippien (älter filipine), schwed. filipin, dän. filipine; andererseits ist eine Umdeutung von Philippine in Vielliebchen eher erklärlich, als das Umgekehrte. Zumal im Holländischen wäre doch gewiß aus Vielliebchen ein veelliefje gemacht worden und nicht dieses sinnlose filippien, das überdies in der Orthographie noch von dem weiblichen Namen Philippina abweicht.

Woher nun aber philippine? R. Meißner weist im Grimm'schen Wörterbuch unter „Vielliebchen“ auf einen Aufsatz in der Zeitschrift „Romania“ hin, wo aus dem genuesischen Dichter Percival Doria (gest. 1264) der provenzalische Vers zitiert wird: eu et tu foram felip („ich und du werden enge Freunde sein“). Wenn in den älteren romanischen Sprachen dieses felip in der Bedeutung „Freund“ wirklich vorkommt (vielleicht gehört auch das räthelhafte provenzalische félibre und das in Monti's cosmastischem Wörterbuch verzeichnete filipa „verwandte Anstandsdame bei Hochzeiten“ dazu), so läge es am

nächsten, an eine Ableitung aus diesem *felip* zu denken, zumal da (z. B. in Flandern) neben *bonjour Philippine* auch *bonjour Philippe* und *Ph'lippe* vorkommt. Es wäre aber auch Anlehnung an engl. *fillip* oder *flip* „ein Schnippchen schlagen“ möglich. Andere Herleitungen, wie die aus griech. *philos* „lieb“ und *poine* „Strafe“, oder der Hinweis auf die Legende, daß die zwei Töchter des heil. Philipp in einem Grab bestattet seien, sind nicht ernst zu nehmen. Merkwürdig ist, daß alle Benennungen erst aus neuerer Zeit belegt sind.

Der Brauch selbst stellt eine Form der Spielwette dar, wie sie auch sonst vorkommt. Sehr ähnlich ist z. B. die Bohnenwette in Steiermark: Von einem Bohnengericht essen die Wettenden je eine „Böhnin“ mit der Abmachung: „am künftigen Sonntage um einen Krapsen auf einer Bank“. Am bestimmten Tage geben sie acht, daß sie auf eine Bank zu sitzen kommen; wer dann zuerst ruft: „Zahle mir meine Böhnin“, hat die Wette gewonnen. (Unger-Rhull, Steirischer Wortschatz.) Eine verwandte Anschauung erwähnt Schellong von den Papuas in Nordost-Neuguinea: Besondere Aufmerksamkeit wurde einem an gemeisamem Stiel gewachsenen Fruchtpärchen zuteil; man bedeutete mir, es wären *tua* und *lassi* (älterer und jüngerer Bruder), und sie würden dementsprechend auch von einem Bruderpaar verzehrt werden (Zeitschr. f. Ethnol. 37, 615). Über ähnliche Pflanzenspiele mit Kirschentielen u. dgl. berichten *Holland* in «*Flore populaire*» und *Sébillot* in «*Folk-Lore de France*».

Sieher gehört ferner der von Felix Platter aus dem 16. Jahrh. nachgewiesene Brauch, daß derjenige, welcher den Andern mit dem Ruf „Kromen mir!“ („Schenkt mir!“) überrascht, Anspruch auf ein Geschenk hat (s. Schw. Wkde. 8, 41). Auch aus Poitou erwähnt Pineau (Folk-Lore de Poitou p. 494), daß zwei junge Leute sich in der Fastenzeit mit dem Zuruf «*capote*» zu überraschen suchen; wer bis zum Gründonnerstag am häufigsten verloren hat, zahlt eine *cornue* (ein Gebäck). Und schließlich gehört weiterhin in den Bereich der letzte Schlag: „die Letzte geben“ (Schw. Wkde. 7, 94; 8, 19, 21).

E. S.-R.

Silberne und goldene Hochzeit. — In meiner kunstgeschichtlichen Dissertation handelt es sich um eine Stiftung eines Ehepaares, das um 1455 geheiratet hat und um 1480 ein malerisches Werk gestiftet hat. Der Gründer der Stiftung ist unbekannt. Könnte es sich hier nicht wohl um eine Jubiläumstiftung (25 Jahre) gehandelt haben, oder kannte man solche Jubiläumstheiern innerhalb der Familie im 15. Jahrhundert noch nicht?

Freiburg i. Ue.

Fritz Boscardt.

Antwort: Der Brauch, nach 50 Jahren die goldene Hochzeit zu feiern, tritt uns im 17. Jahrhundert zuerst in Holland entgegen. In *Volkskunde* 12, 192 wird eine solche Feier aus dem Jahre 1623 geschildert. Die älteste, mir bekannte schweizerische Erwähnung der silbernen und goldenen Hochzeit findet sich bei David Herrliberger, Gottesdienstliche Ceremonien, oder S. Kirchen-Gebräuche und Religions-Pflichten der Christen. Zürich und Basel 1746, der Bd. 1, S. 14 fg. von den „Religions-Übungen der Evangelisch-Lutherischen Kirche“ sagt: „Sind die Verheiratheten so glücklich, daß sie das 25ste oder gar das 50ste Jahr in gesegneter und vergnügter Ehe zurückgelegt, so wird diese solenne Feyer erneuert; und jene die silberne, diese aber die goldene Hochzeit genennet, bey welchem Anlasse auch zuweilen goldene und silberne Gedächtniß-Pfennige ausgeteilt werden.“

Der „DICTIONNAIRE des Anecdotes Suisses“ (Paris 1823), bringt auf S. 316 folgende Mitteilung: *«Renouvellement de Noces. On a conservé religieusement en Suisse l'usage de célébrer les secondes nocés au bout de cinquante ans de mariage. La ville de Bâle en offre souvent des exemples; et il se passe peu d'années, qu'on ne puisse en citer au moins un. En 1789, deux époux célébrèrent le cinquantième anniversaire de leurs nocés. On ne les vit pas, sans attendrissement, donner leur bénédiction à quarante-six de leurs descendants qui les entouraient et faisaient leurs vœux pour que le ciel leur accordât encore une longue suite d'heureux jours»*.

Die Feier des 50. Jahrestages der Hochzeit wird auch erwähnt im „Tagebuch eines unsichtbaren Reisenden“ 2 (1793 v. D.), 68.

Die silberne und goldene Hochzeit scheinen deshalb verhältnismäßig jungen Ursprungs zu sein.

Im 19. Jahrhundert tauchen dann noch einige weitere Feste auf: in Norddeutschland wird da und dort nach 12¹/₂ Jahren eine nicklige, nach 37¹/₂ Jahren die Aluminiumhochzeit gefeiert; in Kopenhagen wird das 12¹/₂jährige Ehejubiläum als kupferne Hochzeit bezeichnet. In Holland findet die erste Feier nach 6¹/₄ Jahren statt und heißt die zinnerne; die zweite nach 12¹/₂ Jahren wird die kupferne genannt, dann folgen die silberne nach 25 und die goldene nach 50 Jahren und nach 60 Jahren wird die diamantene gefeiert (vgl. Urquell 6 (1896), 57 f. 101 f.).

Die silberne nach 25, die goldene nach 50 und die diamantene nach 60 oder vielfach auch nach 75 Jahren sind jetzt allgemein bekannt und üblich, vgl. Volkskunde aus dem östl. Böhmen 3, 205 ff.; REVUE du traditionisme 1906, 108 f.; Mitt. d. Vereins f. sächsl. Volkskunde 5 (1909—1911), 218; Sartori, Sitte und Brauch 1, 121.

Weitere Mitteilungen sind sehr erwünscht.

Basel.

Hanns Bächtold-Stäubli.

Kleine Notizen. — Petites Notes.

In der „Prättigauer Zeitung“ (Schiers) 1921, Nr. 1—7. 9—13. 15—20. 22—24, bringt G. Mattli-Trepp in Langwies eine anschauliche Schilderung von Sitten und Gebräuchen der Schanfigger. Es kommen u. a. zur Behandlung: Geburt, Taufe, erste Pflege, Schulbräuche, Konfirmation, Spiele, Kiltgang („Hengert“), Nachbubenstreiche, Verlobung, Hochzeit, Krankheit, Tod, Begräbnis; Wohnung, Hausinschriften, Garten; Kleidung, landwirtschaftliche Arbeit; nachbarschaftliche Hilfe („Chrweilen“); Nahrung und Mahlzeiten, Einschlachten, Backen, Waschen, Hansschleizen; Silvester und Neujahr, Fastnacht, Ostern; Landsgemeinde („Blatzig“), Kirchweih und Tanz, „Buabagracht“; Sonntage; Weihnachten, Himmelfahrt; Älplerbräuche u. a. m.). Bei letztern hätte man gerne eine nähere Beschreibung des „Tatta-Vergrabens“ in Reist bekommen. Wir müssen es bedauern, daß dieses bunte Bild Schanfigger Bauernlebens nicht auch weiteren Kreisen unseres Landes zugänglich gemacht wird.

Redaktion: Prof. Dr. E. Hoffmann-Krayer, Hirzbodenweg 44, und Dr. Jean Roux, Museum, Basel. - Verlag und Expedition: Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, Basel.

Rédaction: Prof. Dr. E. Hoffmann-Krayer, Hirzbodenweg 44, et Dr. Jean Roux, Musée, Bâle. - Administration: Société suisse des Traditions populaires.

Druck von G. Krebs, Fischmarkt 1, Basel.